

# „Das Münchner Kindl“

Skizzen von Fritz Bauer

(Fortsetzung)

„Ach, dich! Tage voll Glanz und Glück! Wie ein Märchenstrauch war die Hochzeitsradierer. Ein prächtiger Saal strahlend im Glanz der Lichter, eine Menge von vornehmen Menschen, ein Heberstücken von Geschenken und Glückwünschen! Annie war gebildet von all diesem Glanz und hunderte von hochbeglückten Können, die ihr gestanden wurden, umgeben ihr im Saale herum, schwirren wie goldene Käfer um sie her. Dardus war immer an ihrer Seite und führte sie in den folgenden Boden in die Stadt, ins Theater und zu Konzerten, zeigte ihr die Sehenswürdigkeiten — das Schloß, den Dom, die Siegesallee, den Tiergarten, promenierte mit ihr unter den Linden, überhäufte sie mit Blumen und Geschenken, dinierte mit ihr in den feinsten Restaurants und am liebsten bei Tisch unter den Linden.“

Er trat hier ganz als Grandseigneur auf und gab das Geld mit einer Sorglosigkeit aus, daß sie ahnte, Sandows müßten über Millionen verfügen.

Obwohl Annie aber stets unter Dardus Schutz stand, hatte sie beim sich immer ein wenig Furcht. Berlin wirkte auf sie geradezu erdrückend — so ganz anders als München, diese Stadt der Freude und des trüblichen Lebens!

Berlin war erst, fühlbar, vornehmer — die Stadt der Intelligenz und der Energie, die Stadt rastloser Arbeit, bei der sich alle Kräfte bis zu den äußersten Grenzen der Möglichkeit anspannten.

München wirkte in ihr noch wie ein schöner Traum. Berlin war das reale, nervenentsetzende Leben!

Die tausendfachen Geräusche der Metropole, der Lärm des Verkehrs, das Raseln der Wagen, das Stattern der Autos, das Dröhnen der Bahnen, das Aneinanderdröhnen und Durcheinanderdröhnen vieler Menschenstimmen — all das beläufte sie, und die Stadt mit ihren Millionen Menschen erschien ihr wie ein ungeheures, unermessliches Meer, dessen Wellen über ihr zusammenstürzten. Sie begann vor Ängst zu bebenden und fragte sich, ob sie wohl hier eine Seele finden würde? — Sie kam sich vor wie ein Trödel in diesem brandenden Meer, kammerte sich hilflos, lebend an Dardus' Brust, der sie immer näher in den stillen Hafen ihres Sehns bracht. Dort, in der trübseligen Räumlichkeit, mußte sie sich geborgen, dort hatte sie eine Seele.

In der Villa selber aber und in der Kammer ihres Gatten war sie noch nicht heimlich geworden. Es war ihr alles zu pompös und großartig. Sie kam aus einem kleinen, bürgerlichen Hause und vernahm sich diesen großen Verhältnissen nicht anzuweisen. Man lebte hier auf unheimlich hohe und sie ward all diesen Reichtum gegenüber durch ihre Herkunft bedrückt, empfand die Luft, die zwischen ihr und Dardus Eltern lag. Besonders in Anns' Zimmer konnte sie niemals das ruhige Verhältnis finden; wenn sie in den trübseligen Salon trat, in dem die Armistie, die Stornbuch der Stadt und die Namen der Vorkämpfer verkehrten, bekam sie immer Schweißkropfen. Als Präsidentin eines großen Wohltätigkeitsvereins hatt' Frau v. Sandow Ähnlung mit den vornehmen Streichen Berlins und ihre Verbindungen reichten sogar bis in die Hofkreise hinauf. Einmal wußte sie zu erzählen, daß seine Majestät die Dame wegen ihrer Energie ihrer Intelligenz und ihrer unermüdlichen und hegenreichen Tätigkeit auf dem Wohltätigkeitsgebiete ganz besonders hochachtete.

Dieses Prestige übertrug sie auch auf ihr Haus und sie trug in ihrem Salon, in dem tausend Köpfe zusammenliefen, wie eine Königin.

Unter solchen Umständen erfüllte sich Anns' Hoffnung nicht, sich mit ihrer Schwiegermutter anzufreunden. Jede der beiden Frauen bildete eine Welt für sich, und es lag mehr Fremdenes zwischen ihnen als nur eine blasse Marmortreppe.

Nun war es Herbst geworden. Unter einem grauen Nebel lag die Stadt. Die Sonne rang mit den bleichen Nebeln; aber erst gegen Mittag begann sie ihn und hing als

schon ihren Schein ihren blanken goldenen Strahlen aus.

Am Morgen und Abend ging ein Frost durch die Natur; der Nebel trübte durch die Straßen und Gassen der Stadt und von den Bäumen fielen die Blätter.

Auch in Anns' Leben war ein jäher Umschwung eingetreten. — Ein kalter Reiz fiel auf ihre junge Liebe und die zarten Blüten ihrer Lebenshoffnung wehte ein eisiger Wind an.

Im Anfang Oktober hatte Leo v. Sandow eine ernste Unterredung mit seinem Sohne. „Du hast nun die Altemoden genügend genossen“, sagte er, „und Annie ist in den uns verheißenden Streifen eingeführt.“ — „Und was sagst du zu Annie?“ warf hier Dardus ein.

„Leo v. Sandow zog die Brauen hoch und antwortete: „Sie ist das liebenswertigste Geschöpf; ehelich, rührig und treu, kurz — ein Weib, wie es sich ein Mann nicht besser wünschen kann. Aber ich fürchte, sie wird sich nicht in unsere Verhältnisse finden können. Sie ist zu weich im Gemüte, zu träumerisch für den Norden und für Berlin. Du mußt ihr viel Liebe entgegenbringen, damit sie sich hier heimlich fühlt.“

„Das will ich auch. Sie soll glücklich sein. Diese Jagd nach Freuden laßt man freilich ein Ende nehmen müssen. Das sehe ich wohl ein. Und offen gestanden — ich bin dessen satt. Ich nehme mich nach Arbeit.“

„Die sollst du haben: ernste, zielbewusste Arbeit. Deine Zeit ist gekommen. Dardus — du sollst zeigen, was du kannst, und sollst ein Mann sein!“ Ein ganzer Mann, der den höchsten Zielen zutreibt und die Strafen empfindet. Mit Volkswort immer voraus, mein Junge! So habe ich es erhalten, so sollst du es tun! Ich habe mein Lebenswerk mit der Erbauung des Palastes für den Fürsten Czarowitsch abgeschlossen. Dieser Renaissance-Palast ist mein letztes und schönstes Werk.“

„Er ist herrlich!“ — „Aber —“

„Leo v. Sandow hob abwehrend die linke rechte Hand. „Ich weiß, daß der alte Titel nicht dem Ideal ist“, sagte er, „aber er ist das meine, und dieser Bau freut mich sehr. Mit ihm löst sich die alte Aufgabe als Baugenießer ab. Ich bin auch etwas müde und will den Winter über im Süden ruhen und in den Staaten der Renaissance schwelgen. Nun geht nur noch die innere Ausgestaltung, und diese Arbeit überläßt ich dir. Du verweist Geschmack und Stimmung — nun zeig, daß du ein Meister bist.“ Ich habe dich dem Fürsten vorgestellt und er erwidert dir heute in wenigen Sätzen.

„Ich danke dir“, sagte Dardus, „du hast mich auf diesen Plan gefaßt.“

„Das ist doch selbstverständlich“, erwiderte Leo v. Sandow. „Du bist nicht nur der Erbe meines Stammes, sondern auch der Erbe meiner Kunst. Du sollst das große Werk, das ich begonnen habe, vollenden und meinen Namen immonstrieren über die Stadt — in die ganze Welt. Mit dem Fürsten wirst du reichlich deine liebe Not wissen. Er ist eine egoistische und verabscheute Natur und vertritt was heute vereinbart wurde. Wenn du aber fortwährend auf deinen Willen beharrst, wirst du nur Züger sein. Überdies findet du in der Fürstin Anna eine Verwandte. Sie ist nun, schon, eine gebildete, heist hohen Ansehens und überträgt ihren Gatten, der um fünfzig Jahre älter ist als sie, sowohl durch Schönheit, wie auch durch ihren hochbegabten Geist. Das ist in der Tat ein halb Tausend Zehntel und ungeheuren Grundbesitz hat, wird dir bekannt sein. Kannst du keine Millionen in monatlich teurem Wechsel in Berlin vergebren. Vielleicht magst du neugierig auch in Spekulationen, jedenfalls aber ist er Repräsentant des Reichtums in der Stadt, auf den man große Hoffnungen setzt. Als Politiker ist er sehr vorständig und bei der nächsten Wahl ist ihm ein Reichstagsmandat sicher, dazu kommt noch ein weiteres: er ist bei Hofe verhältnismäßig! Alles in allem: ein Mann von Bedeutung, sowohl im politischen, wie auch im wirtschaftlichen und im künftigen, der in der Zukunft sicher eine hervorragende Rolle spielen wird. Das ist so ziemlich alles, was über den Fürsten zu sagen ist, und so teile es dir mit, damit du orientiert bist.“

„Ich danke dir. Mit die Einrichtungs für das Palais schon angefangen.“

„Ja. Es gilt jetzt nur, alles mit künstlerischem Geschmack zu arrangieren und den einzelnen Gemächern anzuordnen. Die nötigen Pläne habe ich gemacht und gebe sie dir. Die Fürstin wird dir in allen zur Seite stehen, aber die Zeit drängt. Im November soll die Eröffnung des Baues durch einen glänzenden Festakt gefeiert werden und die Fürstin hofft sogar auf das Erscheinen der Kaiserin. Du siehst also, welche Fortschritte sich dir eröffnen, falls du dich als künstlerischer Berater des Fürsten behäbrigt.“

„Du sollst mit mir zufrieden sein! Nicht umsonst habe ich meine Kunststudien in Frankreich, Spanien, Griechenland und Italien betrieben. Ich will jetzt zeigen, was ich kann.“

„Leo v. Sandow nickte. „Das ist indessen nur eine Vorstufe“, sagte er. „Eine ungleich größere Arbeit, ein höheres Ziel harst du dir! — Es bezieht sich Großes in unserer Stadt vor.“ In Finanz- und künstlerischer Weise wird die Erbauung eines großen, modernen Opernhauses geplant, eines Monumentalbaues, der einzig in seiner Art, und eine Fierde der Reichshauptstadt werden soll.“

Dardus war vor Erregung aufgesprungen. „Vater, rief er, „also daru: hast du mich an deine Seite gerufen?“

„Ja — darum! — Deine Zeit ist gekommen! Nun zeig, ob du der Sammelstürmer bist, den ich in dir vermute. Ein neuer Michelangelo!“

Dardus ging rübelos hin und berückelt glänzte, alle seine Nerven bebten vor Erregung und Erwartung. „Nun sollen meine Träume Wirklichkeit werden“, rief er, „und ich darf eingreifen in das Rad der Zeit. Das ist herrlich!“

„Zieh dich zu mir“, sagte sein Vater. „Ich will dich in den Plan einweihen. Der Plan, auf den das Opernhaus zu stehen kommt, ist bereits unter der Hand angefaßt — du hast der erste, der mit seinen Plänen und Entwürfen beginnen kann.“

„Nun sollen meine Träume Wirklichkeit werden“, rief er, „und ich darf eingreifen in das Rad der Zeit. Das ist herrlich!“

„Alle Welter!“ rief Dardus. „Das ist herrlich ein Wort.“

„Guten, Die einführende Vorrede“, rief Dardus.

„Ah — das sind Heberordnungen!“

„Richt wahr! — Wir wollen übrigens vorderehand alle persönlichen Beziehungen und die finanzielle Unterlage völlig ausschalten und nur die künstlerischen Fragen im Auge behalten.“ Du sollst ein Meisterwerk schaffen! — Ein Werk, das der Stadt zu Ehre gereicht und dem zukünftigen Städtebild ein würdiges Gepräge gibt. Die Stilfrage zu lösen in deiner Sache — aber wenn du sie in bestmöglicher Weise löst, so eröffnet sich dir eine so glänzende Laufbahn, wie keinem andern Baumeister der Welt.“

„Ich verheide dich“, rief Dardus. „Berlin ist auf dem Wege, es den größten Weltstädten gleich zu tun — oder noch zu überflügeln. Vor allem in seinen Monumentalbauten — und ich soll ihr das Siegel der künstlerischen Vollendung auf die Stirne drücken. Das ist schon lange mein heißer Wunsch — jetzt geht er seiner Vollendung entgegen.“ Er drückte seinem Vater die Hand und sagte: „Ich werde deine Erwartungen erfüllen und unseren Namen Ehren machen. Die Welt soll mein Werk bewundern und meinen Namen dreifachen: ein König will ich sein im Reiche unserer Kunst!“

Dardus Vater erwiderte den Dank und glaubte an seinen Sohn; er sah, daß in Dardus Augen das heisse Feuer einer Tatkraft flammte, welche nur die Jugend besitzt — und das Genie.

Von diesem Tage an begann für Dardus eine Zeit fieberhafter Tätigkeit. Vom Morgen bis in die Nacht hinein war er auf den Beinen, treppauf und ab, lief von Zimmer zu Zimmer in dem Palais des Fürsten. Dazu kamen noch zahlreiche Konferenzen mit dem Fürsten und der Fürstin, gesellschaftliche Verpflichtungen und im Klubs, denen er angehörte, Sanderte von Fahrten durch die Stadt — in der Straßenbahn, der Droschke, im Auto. Oft sah er Annie nur eine halbe Stunde während des Diners; dann, als er häutig, sagte ein paar

freundliche Worte und war wieder weg, um erst gegen Mitternacht nach Hause zu kommen und sich erdruht zu Bett zu werfen. Aber am andern Morgen um sieben war er dann schon wieder auf seinen Posten im Bureau. Er schien Muskeln und Nerven von Stahl zu haben, und als ihn Annie einmal bei sich doch zu sehen, erwiderte er ihr lachend: „Aber das erlebte ich ja seit langem; dich fieberhafte Tätigkeit, die alle Kräfte aufs äußerste anspannt. Arbeit, tausendfache Arbeit — siehe: Das ist Leben!“

Sie mußte, daß der Mann von seinen Verufen in Anspruch genommen ward, aber so hatte sie sich das doch nicht gedacht. Man ist doch nicht allein Arbeitsmaschine, sondern auch ein Mensch mit Pflichten gegen seine Frau, mit froher Lust nach arbeitsreichen Tagen im traulichen Heim, dachte sie. Aber das gab es nicht bei Dardus; er erschien ihr wie ein ewig rollendes Rad. Eine leise Vertimmung trat bei ihr ein. Von seinen Plänen sagte er ihr nichts, von den hohen Zielen, denen er zu strebte, hatte sie keine Ahnung; er ließ sie keinen Blick in sein Inneres tun. Das kränkte sie. Sie hätte geglaubt, seine treue Gefährtin sein zu dürfen, teilzunehmen an seinen Kämpfen und Sorgen, hatte gehofft, eine freudige Mitstreiterin zu werden im Lebenskampfe — statt dessen mußte sie zusehen, wie er sich mühte, wie er rang und strebte, ohne daß er sie an seine Seite rief. In den Minuten, welche er in ihrer Gesellschaft verbrachte, verlangte er, daß sie heiter sei, daß sie lache und ihm Dinge erzähle, die ihn fröhlich stimmten; aber sobald die Stunde der Arbeit schlug, schied er sie zur Seite, wie eine hübsch gefärbte Puppe, ließ sie zurück wie ein zerbrochenes Spielzeug.

Dardus v. Sandow war ein Genie in seinem Verufe, ein Held der Arbeit; er war kein fluger Junge, weil er über die Arbeit seines jungen Weibes vergaß, das sich in Liebe nach ihm schaute.

Annie war fast immer allein. Mit ihrer Schwiegermutter, die durch gesellschaftliche Verpflichtungen und ihren Wohltätigkeitsverein vollumfänglich in Anspruch genommen war, traf sie nur selten zusammen. Das große Haus er-

schien ihr oft wie ausgestorben und sie die einzige lebende Seele in ihm; dann irrte sie und sie flüchtete in ihre Mündiger Stube, um sich auszuweinen. Das Heimweh erfaßte sie und sie gedachte ihres Vaters und all der Lieben, die sie in der Heimat zurückgelassen hatte. Oft nahm sie sich vor, Papa zu schreiben, ihm ihr Leben zu schildern, aber immer wieder gab sie ihr Vorhaben auf; denn die Besorgnis wollte und durfte sie ihm nicht enthüllen, um ihn nicht zu beunruhigen — und so wurde aus dem längst versprochenen ausführlichen Briefe immer nur eine nichtslagende Ansichtskarte mit den üblichen Grüßen und Stücken.

Man war nun schon im November, Annie saß am Flügel und spielte eine Beethovenische Sonate. Das war noch ihre einzige Freude — die Musik! In ihr konnte sich ihre Seele ausweinen, von ihren Schwingen getragen, floß sie zur fernem Heimat. Im Bonner Beethoven-Saal und Mozartscher Musik erplühten ihr Stunden der


Freude, das Adagio der „Fantasie“ rührte sie zu Tränen. Auch draußen in der Natur war eine wehmütige Stimmung. Da flohte der Schnee, und der weiche, flüsternde Schneefall legte sich um die Schultern der erstarrenden Erde wie ein weißes, süßliches Leidentuch.

Annie ließ die Hände in den Schößen sinken und weinte.

So stürmte unerwartet über Annie herein. Die Schneeflocken hingen über noch am Mantel und ganz erschrocken er: „Annie, komm schnell, die Fürstin ist bei Mama und will dich sprechen. Stehe dich um, aber rasch, rasch!“ — Ich habe mit dem Fürsten eine kleine Konferenz — unten in meinem Bureau. In einem halben Stunde kommen wir auch.“

Annie sah regungslos.

(Fortsetzung folgt.)



**NGL**  
NORTH GERMAN LLOYD

**Schiffskarten**  
Für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada

Zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen!

Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geld-Heberweisungen nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausbezahlt, je nach Wunsch. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos.

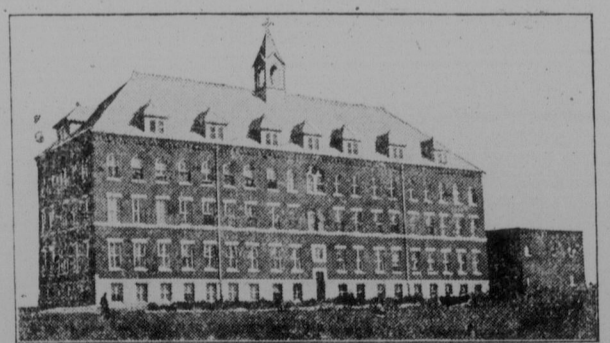
**Norddeutscher Lloyd**  
Generalagentur für Canada: G. L. Maron, General-Agent  
794 Main Street Telephone J 6083 WINNIPEG, Man.  
F. J. HAUSER, Vertreter für den Humboldt-Distr., Humboldt, Sask.

# ST. PETER'S COLLEGE

## MUENSTER, SASK.

A Catholic College in the Heart of the West

Conducted by the Fathers of the Order of St. Benedict



Courses offered:

**Preparatory - Commercial - High School**

— MUSIC —

Well qualified Staff; Good Buildings and Equipment; Gymnasium; Auditorium; Tennis Courts; Football and Baseball Grounds; Extensive Campus; Science Laboratories; Good Healthful Meals; Desirable Companionship; Thorough Training.

**St. Peter's College Re-opened October 1st**

For further information address:

**THE DIRECTOR.**